

# Der Gesellschafter.

Den 23. November

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

Schon viele Zeitungs-Artikel aus der Neuzeit haben bei dem Publikum die Ueberzeugung zu erwecken versucht, wie die ungünstigen Verhältnisse so mancher Familie in der einreisenden Genussucht der höhern und niedern Stände, in dem Haschen nach dem, was die Tyrannei der Mode des Auslands diktiert, größtentheils ihren Grund haben.

Und in der That gelangt man bei näherer Betrachtung auch zu der Wahrnehmung, daß der Verbrauch vieler Erzeugnisse in unseren Familienkreisen viel zu häufig ist. Der Absatz der inländischen Produkte stockt, und der vaterländische Gewerbsmann verarmt, während wir die Fabrikanten Englands und Frankreichs dadurch bereichern, daß wir dem unseligen Hang nach Fremdem und Neuem nicht zu entsagen, daß wir überflüssige Genüsse nicht aufzugeben vermögen!

Wendet nicht ein, mit den Fortschritten des Zeitgeistes und der Industrie müssen sich nothwendig auch die Bedürfnisse und Genüsse vervielfältigen!

Beim Alten kann und darf es freilich nicht bleiben. Im Wechsel der Zeiten und Verhältnisse tritt immer Neues an die Stelle des Bestehenden. Aber tritt hin auf die Plätze, wo sich die Welt, besonders die schöne, zeigt, mußt ihr ihre Kleidung, beobachtet ihre Ergötzungen und Erholungen, erkundigt euch nach ihrem Stande, und ihr werdet Wandel erfahren. Nicht minder werdet ihr überrascht seyn, wenn ihr im häuslichen Kreise die mannichartigen Bedürfnisse prüft, die sich auch der weniger Begüterte zur Gewohnheit gemacht hat.

Frageet eure noch lebenden Voreltern, welche Lebensweise sie geführt und welche Einnahme sie gehabt haben. Ihr werdet hören, daß seit einem Jahrhundert gerade das Gegenbeil zu Tag gekommen ist und daß während sich die Menschenzahl vermehrt und die Einnahme des Einzelnen gemindert, die Ausgabe vervielfältigt hat; daß an die Stelle der Sitten-Einfalt und Einfachheit der Lebensweise Selbstsucht und Genussucht getreten ist.

Eine Menge von Vereinen ist seit Kurzem ins Leben getreten, und unter diesen viele wohlthätigen Vereine, wie z. B. der Mäßigkeits-Verein, von dessen Wirksamkeit man freilich zur Zeit wenig mehr hört.

Wenn nun vorsehende Andeutungen wirklich die Ueberzeugung vieler wären, so macht Einsender den Vorschlag, um dem gerügten Uebelstande abzuhelfen, einen Verein zu gründen, dessen Tendenz wäre:

- 1) Rückkehr zu einer natürlichen einfachen Lebensweise, und Mäßigung jedes überflüssigen Verbrauchs.
- 2) Einschränkung des nothwendigen Verbrauchs auf vaterländische Natur- oder Gewerbs-Erzeugnisse.
- 3) Ausschluß von dem Zwang der Mode und von fremden Sitten und Gebräuchen, welche den vaterländischen Sinn mehr oder weniger ersticken.

Männer, welche sich entschließen würden, einem solchen Verein beizutreten, werden eingeladen, ihre Gesinnung dießfalls zu äußern, und zu einer Zusammenkunft Veranlassung zu geben; denn der Einzelne vermag wenig, und das einzelne Beispiel ist von geringer Wirkung; nur durch Vereinigung vieler ist ein solches Ziel zu erstreben!

## Tages-Neuigkeiten.

In England hat kürzlich eine Frau das hölzerne Bein ihres Mannes verkauft und wurde deshalb vor Gericht gestellt. Bei den Verhandlungen ergab es sich, daß sie jung und hübsch, der Mann aber alt ist, daß er im höchsten Grade eifersüchtig war, sie nie aus den Augen ließ und ihr sogar trotz seines hölzernen Beines von Weitem nachging, wenn sie einmal das Haus verließ. Um sich dieser ihrer lästigen Beaufsichtigung zu entziehen, trug sie endlich eines Morgens, als ihr Mann noch schlief, das hölzerne Bein desselben zu einem Trödler. Sie mußte dafür doch mit einigen Wochen Gefängnißstrafe büßen.

Die französische Postverwaltung will mit Hilfe der Nordbahn die Postverbindungen zwischen London und Paris so beschleunigen, daß Londoner Briefe längstens in 16 Stunden in den Händen der Empfänger seyn sollen. Sobald diese Beschleunigung eintritt, wird Deutschland seine englischen Nachrichten schneller über Paris, als direkt erhalten.

Die Insel Fago, die größte der Inseln des grünen Vorgebirges, besteht aus einer Anhäufung vulkanischer Stoffe, die ein unterirdischer Vulkan ausgeworfen hat. Länger als fünfzig Jahre hindurch verhielt sich dieser unsichtbare, tief in den Meeresgründen verborgene Titan ruhig und die sieben Schlünde, aus denen er früher seinen glühenden Athem ausgeschraubt hatte, waren im Laufe der Jahre durch große Felsblöcke zugedeckt worden, die bei dem letzten Ausbruche durch die Erschütterung von den höher gelegenen Bergen gerollt waren. Da wurden plötzlich in diesem Jahre die Einwohner der Insel durch ein donnerähnliches unterirdisches Getöse erschreckt, und heftige Erderschütterungen mahnten sie wieder an den alten furchtbaren Feind. Am Morgen des 9. April fing endlich der Vulkan an zu glühen und unter Donnern, wie sie seit Menschengedenken nicht erhört worden, Ströme und glühende Lava auszuwerfen. Wie Spielbälle wurden die Felsen, welche die Krateröffnung anfüllten, in die Luft geschleudert, die Lavaströme fanden bald wieder die alten Betten und ergossen sich, alles verheerend und zerstörend, was im Wege lag, nach dem drei Meilen entfernten Meere, in wenigen Stunden den größten Theil des lieblichen Eilandes in eine öde Wüste verwandelnd. Auch ein kleines Kind, das einzige Opfer an Menschenleben, wurde von dem Feuerströme ergriffen. Am Abend war die Wuth des Vulkans zu Ende, und nur noch schwer wallende Rauchfaulen zeugten von den gewaltigen Kämpfen im Berge.

Wien, den 7. November. Der plötzliche Tod zweier Personen (Mutter und Tochter), welcher als erster in Wien erfolgter Cholerafall die Kunde durch die Zeitungen machte, hat sich nach ärztlicher Untersuchung als eine Vergiftung durch Arsenik ausgewiesen.

Vor ungefähr siebzehn Jahren verlor in der Gegend von Krefeld ein fremder Kaufmann ein Packet mit einer bedeutenden Summe Kassenanweisungen, ohne daß sich damals, trotz aller angewandten Mühe, eine Spur davon auffinden ließ. Jetzt enthält die Elberfelder Zeitung folgende Anzeige: Ein Packet Kassenscheine von einigen Pfund Schwere, welches ein Kaufmann im Jahr 1832 verloren hat, ward derzeit zwischen Süchteln und Krefeld gefunden. Der Eigenthümer oder dessen Erben werden ersucht, ihre Adresse der Expedition dieses Blattes versiegelt franko einzusenden, worauf nähere Auskunft ertheilt werden wird. Wahrscheinlich treibt den damaligen Kinder jetzt das Gewissen, den verheimlichten Fund dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zuzustellen.

Am 12. Oktober Abends schlug bei einem Gewittersturm der Blig in das Pulvermagazin der Stadt Cincinnati. Es flog mit furchtbarem Krach auf, und 100 Häuser stürzten zusammen oder wurden schwer beschädigt. Sehr viele Menschen sollen dabei umgekommen seyn. In Amerika hat man also die Pulvermagazine noch in den Städten.

Die vormalig vielbesprochenen zusammengewachsenen Siameser Zwillinge, Chan und Eng, die vor etwa fünfzehn Jahren sich in Europa sehen ließen, leben noch in den vereinigten Staaten, zu Mount Airy in Nordcarolina. Sie sind verheiratet und haben ziemlich zahlreiche Familien. Ihren heimatlichen Namen haben sie den Namen Banfer beigelegt. Sie nähren sich als Landwirthe gut, leben mäßig und sparsam, lieben die Jagd, und scheinen überhaupt glücklich zu seyn. Ihre Frauen sind Baptistinnen von ehrbaren Eltern, mit denen sie fleißig zur Kirche gehen.

In Paris hat ein sechszehnjähriges Mädchen ihren Vater, ihre Mutter und ihre Schwester vergiftet! Hortensie Labouffe, so heißt das Mädchen, führte seit ihrem zwölften Jahre einen läuderlichen Lebenswandel; sie war ihrer Familie „überdrüssig“ und entschloß sich, sie durch Gift aus der Welt zu schaffen. Am 20. Mai, da sie die That beging, war sie 15 Jahre und 9 Monate alt. Sie holte Latwerge, kaufte für 6 Sous Arsenik, welches ihr der Apotheker ohne alle Umstände gab, mischte es unter die Latwerge, strich es auf Brod und gab davon Vater, Mutter, und Schwester zu essen. Bei allen Dreien stellte sich das heftigste Erbrechen ein; jedoch war die Dosis wahrscheinlich zu gering, denn nach drei Tagen erfolgte Besserung. Da mischt das teuflische Geschöpf einen Trank, und reicht ihn den drei Kranken im Bette; nur die Schwester weigert sich, da ihr der Kreidegeruch widerstand. Der Vater starb bald, die Mutter wenige Tage darauf; Beide mit dem qualvollen Bewußtseyn, von der Hand ihres eigenen Kindes ermordert worden zu seyn. Die Schwester allein wurde gerettet. Und welch Geschöpf ist die Vater-, Mutter- und Schwestermörderin? Sie ist ein gesundes Bauerntöchterlein aus der Gegend von Douai; kein Zag verräth Neus oder auch nur innere Bewegung während der Verhandlung. Sie hatte keine Thränen für ihre That; ja, sie lachte mit der Masse über eine Plumpheit eines Beugen. Im Uebrigen gesteht sie alles ein

### Die Kameraden.

(Fortsetzung.)

Gottbelf konnte sich kaum halten vor Spannung; er laufchte fast zu dreist aus seinem Versteck hervor. Da erkannte er in dem wackern Reiter denselben Hans Waldmann, mit dem er schon früher so herzlich und kameradschaftlich zusammengetroffen war, und sich Freundschaft und Hülfe angelobt hatte. Allein seine Freude ging eben so rasch in Besorgniß über, als er sah, wie die erbitterten, beuregierigen Kameraden desselben sich mit drohenden Säbeln gegen ihn wandten, und schwuren, ihn niederzubauen, wenn er sie nicht gewähren ließe. Waldmann fürchtete sich aber nicht, sondern hob auch seinerseits den Säbel, und rief: der erste, der der armen Frau etwas zu Leide thut, dem haue ich über den Kopf, daß er stürzt! Bist Du verrückt, Waldmann? rief einer, willst Du Kameradenblut vergießen für die Bettelhexe? So erhob sich ein Schreien, Toben, Droben und Fluchen durch einander; doch der wackere Waldmann blieb entschlossenen Sinnes. Da sahe Gottbelf mit angstvoll pochendem Herzen, wie einer der abgesprungenen Reiter, während die andern tobten und schrieen, sich rücklings hinter ihn schlich, um ihn von hinten niederzubauen oder zu stoßen. Auf einmal zuckte ihm ein fühner Gedanke durch die Seele, den nur seine kameradschaftliche Liebe, sein Mitleid mit der armen Frau, deren Anblick ihn so eigenthümlich bewegt hatte, und die inwohnende feste Tapferkeit eines Zierben'schen Husaren erzeugen konnten. Er sprang nämlich plötzlich mit einem lauten Kriegesgeschrei und dem Ruf: Vorwärts Kameraden, mir nach! aus seinem Versteck hervor, und hieb den, der sich eben in Waldmanns Rücken schleichen wollte, nieder, bevor er sich noch nach dem Geschrei umsehen konnte. Dann stürzte er auf den zweiten Kerl ein, der eben die Frau gepackt hatte, um einen erneuten Versuch zu machen, ihr den Ring zu entreißen, und schlug ihm mit dem Säbelgefäß so vor die Stirn, daß er betäubt niedersiel. Die zu Pferde gebliebenen Reiter waren so überrascht von dem Vorfalle, daß sie, ohne sich Zeit zum Umsehen zu lassen, ob noch mehr Preußen aus dem Busch kämen, sogleich ihren Rossen die Sporen gaben, und im gestreckten Carriere davon ritten. Ehe eine Minute verging, sahen sich Gottbelf, Waldmann und die arme Frau allein, und der erste rief: Kamerad, erkennst Du mich? Da fiel ihm der vor Verwunderung bisher sprachlos Gebliebene freudig in den Arm und rief: Ja, ich erkenne Dich, Gottbelf! Was!

Nun gab schnell ein Wort das andere. Waldmann rief: Ich hätte Dich beinahe selbst niedergebauen, denn ich dachte, es wären Feinde; ein Glück, daß ich in der Bestärzung nicht wußte, was ich zuerst thun sollte. Gottbelf erklärte, wie Alles zugegangen sey, und gab der geretteten Frau ihr Kreuz zurück, das einem der Niedergebauenen entfallen war. Sie vermochte kein Wort hervorzubringen, sondern weinte nur und küßte das Kreuz, und wollte Gottbelfs Hände küssen. Doch dieser sprach: Laßt es gut seyn, liebe Frau! Ich hab Euch vorher schlagen! Und seht, da hatten mir Eure kummervollen Züge so das Herz bewegt, daß ich gar nicht anders handeln konnte. Nun aber ist zum Schwagen keine Zeit! Wir müssen uns retten! Wenn die Rothmügen (so nannte er die österreichischen Husaren) sich besinnen, so kehren sie um, und dann könnt es mir übel ergehn! Und mir auch! fiel Waldmann ein.

Höre, sprach Gottbelf treuherzig, komm mit mir! Es ist, als ob eine Stimme unsers Herrgotts mir sagte: Ihr

beide m  
uns nu  
obgleich  
Komm  
uns! V  
sage ich  
then!  
komm  
W  
ferteur!  
die Wa  
D  
und ri  
reuen,  
D  
selbst il  
so Dir  
W  
wadere  
achte,  
Wille  
Muthe  
L  
Dann  
gel er  
das de  
rend d  
zu Hä  
batte.  
immer  
len Th  
wollten  
äußerst  
das! A  
mir ge  
Kreuz,  
Z  
wir C  
Nimme  
L  
empor  
Herz!  
W  
dem B  
das B  
W  
Euch  
J  
nen fi  
rin m  
durch  
und se  
Preuß  
im W  
beten!  
S  
einand  
so fin  
Augen  
ferer  
C  
Freud  
Ihre



beide müßt Kameraden seyn! Siehst du, zweimal hat uns nun schon Gottes Wille zusammengeführt, daß wir, obgleich Feinde, einander doch nur Liebes gethan haben. Komm mit! Sey mein Kamerad und Bruder! Komm zu uns! Wir haben einen König und Herrn, einen Vater, sage ich Dir! Unser Vater Fritz, und unser Vater Zierßen! Denen zu dienen, das ist eine Freude, Kamerad, komm mit!

Waldmann stand und blickte düster vor sich hin. Deserteur! sprach er flüster, und die Thränen rollten ihm über die Wangen in den Bart.

Doch Gouthelf schlang den Arm um seinen Nacken, und rief: Kamerad, du kommst! Es wird Dich nicht gereuen, sag ich Dir!

Da war es in Waldmanns Seele, als heißte Gott selbst ihn zu thun, wie Gouthelf ihm rief. Gehe die Wege, so Dir mein Finger zeigt, rief es in ihm.

Und obwohl er wußte, was er that, obwohl er als wackerer, redlicher Soldat den Ueberläufer haßte und verachtete, er mußte mit Gouthelf fort, denn ein höherer Wille als der seinige gebot ihm also, und ihm war zu Muth, wie noch nie in seinem ganzen Leben.

Lange hielten die beiden Kameraden sich umfaßt. Dann schwang sich Waldmann auf sein Pferd, dessen Zügel er um den Arm geschlungen hatte, und Gouthelf nahm das des einen am Boden liegenden Reiters, das sich, während das andere den Fortsprenghenden gefolgt war, getreu zu Häupten seines für todt daliegenden Herrn gehalten hatte. Sie schüttelten der armen alten Frau, die noch immer da stand, und ohne ein Wort zu sprechen, in stillen Thränen ihrem Thun zugeschaut hatte, die Hände, und wollten ihr Lebewohl sagen. Da rief sie, und riß sich mit äußerster Gewalt den Ring vom Finger herab: Nehmt das! Du mein Kreuz, Du meinen Ring! Ihr habt an mir gehandelt wie Söhne! Und so reichte sie Gouthelf das Kreuz, Waldmann den Ring hin.

Da sey Gott vor, gute Frau, sprach Gouthelf, daß wir Euch rauten sollten, was Euer einziges Gut ist! Nimmermehr!

Doch sie streckte die Hände flehend zu den Reitern empor, und rief weinend: nehmt, oder es bricht mir das Herz!

Und es war etwas in ihrer Stimme, in ihrem Blick, dem Beide nicht widerstehen konnten, sie nahmen stumm das Dargebotene hin.

Aber wo werdet Ihr bleiben gute Frau, wer soll Euch beschützen, wollt Ihr mit uns? fragte Gouthelf.

Ich brauche keinen Schutz! erwiderte sie. Wir können sie nun nichts mehr nehmen, als das Leben, und darin mag Gottes Wille geschehen! Reitet nur hier links durch den Wald, dann kommt Ihr an einen großen Weg, und seyd in einer Viertelstunde im Dorf, und bei den Preußen. Ich will hier durch die Büsche; dort drüben im Wald steht ein Marienbild. Da will ich für Euch beten!

So nahm jeder seinen Weg, und schnell waren sie einander aus dem Gesicht. Vielleicht ihr immer! Denn so sind die Schicksale der Menschen! Die uns in einem Augenblick unvergeßlich werden, die sehen wir oft auf unserer ganzen Lebensbahn niemals wieder!

Gouthelf und Waldmann trugen von nun an Leid und Freud, Gefahr und Hoffnung unverbrüchlich zusammen. Ihre Rittmeister erzeigten den beiden getreuen Kameraden

alles mögliche Wohlwollen. Auch Waldmann war als Unteroffizier eingetreten; deshalb schliessen sie nicht in einem Zelt, aber wo der Dienst es nur gestattete, daß sie zusammen kamen, da sah man sie bei einander. Im Gesichts verloren sie einander nicht aus dem Gesicht, und drohte einem Gefahr, so war der andere gewiß in der Nähe. Der Rittmeister warnte Waldmann nur stets: Laß Dich nicht gefangen nehmen, denn greifen sie Dich, so wirst Du gehangen. Nimm also keinen Pardon, denn ein ehrlieber Soldatentod ist süß.

Waldmann war dabei fröhlichen Muths und rief: Ich habe keine Sorge. Mir ist jetzt so wohl und freudig zu Muth, wie noch niemals, so lange ich drüben im Dienste war.

Nun denn, frisch darauf! sprach der Rittmeister; Morgen wollen wir rekonosciren, da kann's etwas absetzen, denn wir müssen weit vor.

In der Nacht brach die Schwadron auf. Mit der Frühdämmerung erreichte sie die Spigen der Waldhöhen, von wo aus die Stellung des Feindes in Augenschein genommen werden sollte. Es lag ein starker Nebel im Thale, unter dessen Schutze man sich zwar weit vor wagen konnte, aber auch so gut als nichts entdeckte. Waldmann wurde mit einigen Leuten vorausgeschickt, um den Lauf eines Baches zu untersuchen.

Gouthelf bekam denselben Auftrag eine Strecke weiter hinauf.

Sie ritten ab. Beide vollführten was ihnen ob lag mit Pünktlichkeit, und stießen auf kein Hinderniß. Nur wurde der Nebel immer dichter, so daß man oft ganz irre war, welchen Weg man einzuschlagen hatte. Waldmann wollte sich nun mit seinen Leuten wieder zur Schwadron zurück ziehen, und nahm seine Richtung am Ufer des Baches entlang. Kommen dort nicht Reiter? fragte er den neben ihm reitenden Husaren, der Nebel ist so dick, daß man nicht hört noch sieht. Ja, war die Antwort des Husaren, es werden unsere Kameraden seyn, die oberhalb des Dorfes rekonoscirt haben.

Hm! sprach Waldmann, die müßten sich sehr durch den Nebel haben täuschen lassen, denn hier geht doch ihr Weg nicht zurück. Wir wollen sie doch anrufen, ehe wir zu nahe an einander kommen. Wer da? Geht Parole!

Es erfolgte keine Antwort; die Reiter, die etwa fünfzig Schritte entfernt waren, schienen zu flühen.

Noch einmal: Wer da? rief Waldmann. Der Teufel, das sind ja nicht unsere Leute. Das sind sechsmal mehr. Seht nur, wie viele Gestalten im Nebel sichtbar werden. Husaren, macht eure Pistolen fertig, mir ahnt nichts Gutes!

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als auch schon die unbekanntem Reiter in vollem Galopp aus dem Nebel hervor sprenghen; bevor eine halbe Minute verging, sah sich das kleine Pflet dicht von Feinden umringt. Der Anführer rief ihm zu, sich zu ergeben; doch Waldmann, der sich durchzuschlagen und unter dem Schutz des Nebels zu den Seinigen zu entkommen hoffte, rief: Husaren, Feuer, Vorwärts! Er schoß, und sprenghie entschlossen in den Feind. Seine Kameraden, lauter ächte Preußen, die Tod und Teufel nicht fürchteten, setzten hinter ihm drein. Doch diesmal war die Uebermacht zu groß. Im Augenblick waren die Praven herunter gebauen, und Waldmann lag betäubt unter seinem Pferde, das einen Schuß bekommen und sich mit ihm überschlagen hatte.

Gouthelf hörte die Schüsse. Ihm ahnte nichts Gutes.

Er sprengte rasch mit seinen Leuten dem Schalle nach, und stieß in wenigen Minuten gleichfalls auf das feindliche Detachement. Doch die überlegene Zahl, die auch er, durch den Nebel getäuscht, zu spät erkannte, führte seinen Versuch, seinen Kameraden zu Hülfe zu kommen, zu einem eben so unglücklichen Ausgange. Bald war alles entschieden, und Gompels wie Waldmann sahen sich zu Fuß, umringt von einer Schwadron feindlicher Husaren, nebst einigen Kameraden als Gefangene fortgeführt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Mein Röslein.

Mir blühte im Garten ein Röslein so schön,  
Gepfanz't von der Liebe, gepflanz't an dem Herz,  
Getränkt mit dem Thau aus den himmlischen Höhr;  
Beschützt vor Jammer, vor Unfall und Schmerz.

Mein Röslein, das trauliche, wiegte sich gern  
An lebendem Busen, an schlagender Brust!  
Es blieben auch Kummer und Unruh wohl fern,  
Vom frohlichen Leben voll Sonne und Lust.

Es war mir die Welt oft ein seliges Eden  
Das schon vor Neonen die Menschheit verlor;  
Lüfte durchdraufchten entzückende Neben,  
Die hoben die Herzen zum Himmel empor.

Früh legte die Zeit nun die feindliche Hand  
An's Röslein; dahin war bald Freude und Lust,  
Es blühte mein Röslein dem schöneren Land,  
Dem Lande der seligsten Liebe und Lust.

Die purpurnen Blüthelein, sie wellten gar sehr  
Dem Grabe entgegen: — künft' hat er verblüht,  
Der Mai meines Rösleins, — verüber ist er! —  
Die liebliche Seele, von ihnen nun sieht, —

Leb wohl du mein Röslein im Lande der Ruh,  
Und reise mir drüben, — gelübt hat du hier;  
Ich steure nun muthig dem Ufer auch zu,  
Um dorten zu landen, auch einstens bei dir. J. M. Wzm.

### Wunderbar, wenn wahr.

Folgender Zug von der Treue und Klugheit eines Hundes wurde vor einiger Zeit in der Sitzung eines Thierschutzvereines in Paris erzählt. Ein junger Mann in Perpignan wurde verhaftet und in Begleitung zweier Gensd'armen nach Paris geführt. Der junge Mann besaß einen Hund, welcher, als er seinen Herrn in dieser Weise wegführen sah, gleich errieth, daß dies nichts Gutes bedeute. Er folgte von ferne dem Wagen, und gab sorgfältig Acht, daß ihn ja sein Herr nicht bemerkte. In Paris angekommen, fuhr der Wagen vor die Konciergerie. Dort stiegen die drei Reisenden aus, und der Hund, der sich nun nicht länger mehr versiecht halten konnte, kroch demüthig und mitleidvoll zu seinem Herrn heran, der ganz gerührt und überrascht seine Liebkosungen erwiderte und vom Gouverneur des Gefängnisses die Erlaubniß erlangte, das treue Thier bei sich zu behalten. Drei Monate verlossen, ehe es zum Verhör kam, und als der junge Mann endlich vorgerufen wurde, folgte ihm der Hund in den Saal, legte sich rubig unter eine Bank, und wartete das ganze Verhör ab. Der junge Mann wurde einstimmig freigesprochen und von allen Anwesenden mit den warmsten Glückwünschen überschüttet. Ebe er den Gerichtshof verließ, sah er sich nach seinem Hunde um. Aber dieser war nirgends zu finden. Aus der Freude, die er nach dem Verhöre auf Allr Ähnlich sah, hatte er geschlossen, daß sein Herr aus der Gefahr sey, und nichts mehr zu befürchten habe; hier bin ich nun zumüth, mochte er gedacht haben, ich will daher zu seinen

Angehörigen laufen, um diese aus der Besorgniß zu reißen. Er lief fort, lief Tag und Nacht, und kam nach etwa viermal vierundzwanzig Stunden in Perpignan vor seines Herrn Hause an. Perpignan ist 240 Lieues von Paris entfernt. Er kratzte und schwarte so lange an der Thüre, bis ihm auf gemacht wurde. Die Familie war nicht wenig erstaunt, als er vor Freude heulend und herumspringend in die Stube hereinstürzte und wedelte, als wollte er sagen: Freut Euch mit mir, er ist gesund, und wird in kurzer Zeit selbst unter Euch seyn. Zwei Tage darauf kam ein Brief, welcher die Familie von dem glücklichen Ausgange des Verhöres benachrichtigte und die baldige Heimkehr des jungen Mannes meldete.

### Gemeinnütziges.

Stärkmehl aus kranken Kartoffeln auf einfache Weise zu bereiten.

Die kranken Kartoffeln werden entweder auf einem Obstmahtrog oder auf einer Obstbandmühle zermalm't und die gemahltenen Kartoffeln in einen Weidentorb geschüttet, welcher auf einem Zuber steht; über den Korb wird zuvörderst ein Packuch ausgebreitet. Man gießt nun das Wasser über die zerriebenen Kartoffeln und bearbeitet dieselben mit einem Besen so lange, bis das Wasser klar abläuft, worauf man den abgeschwemmten Rückstand in einem andern Zuber aufbewahrt, welcher roh, besser aber abgekoch't, ein gutes Futter für Schweine und Rindvieh gibt. Das abgelassene Wasser klärt sich in kurzer Zeit ab, dieses wird nun sachte abgeseigt und zum Aufgießen neuer Partien verwendet. Der Bodensatz bildet ein gutes Stärkmehl, das, auf einer Obstdörre oder sonst in mäßiger Wärme getrocknet, sowohl als Stärke als auch zu Brod verwendet werden kann.

### Nutzen der Citronen und Pomeranzen.

Sie machen Appetit zum Essen, löschen den Durst und stärken. Die Limonensäure ist gut wieder das Schlacken. Eingeseigtene Limonen- und Pomeranzenschalen erwärmen den Magen. Pomeranzenschalen leisten auch bei Blähungen vortreffliche Dienste. Und Viele wollen den Limonenessig solchen empfehlen, die mit der Melancholie behaftet sind.

### Dauerhafte Baumspähle.

Man läßt die Baumspähle gehörig austrocknen, stellt sie daan einige Tage mit ihren Unterenden in Kalkwasser, bestreicht sie, nachdem man sie hat trocken werden lassen, mit verdünnter Vitriolsäure, und läßt sie vor dem Gebrauch in der Sonne wieder abtrocknen. Der sich bildende Gips (schwefelsaurer Kalk) versteinert sie gleichsam, und sie dauern weit länger, als die unten gebrannten.

### Nachstraben: Räthsel.

Wenn 1 2 3 4 5 du moerhofft erhaltest,  
Der Inhalt dich ersicht, oft du die Säure fallest.  
Willst deine Kleinen du zu höchster Liebe bringen;  
Nimm 1 2 4 und 3, dann wird es dir gelingen.  
Die 5 2 4 und 3 so viel auch schon geschrieben,  
Sind leider immer noch den Slaven fremd geblieben.  
Wenn 4 und 3 du willst am schnellsten wissen,  
Neh' in die Kuch', dort darf man's nie vermissen.  
Wenn du 2 4 3 5 in seinem Schimmer sehen,  
Darf's in der Frühe nur in deinen Garten gehen.

Auflösung der Charade in No. 92: Kirchspiel.

